

108A 2289

## An meinen Freund in . . . .

Lieber Freund!

Deinen Brief vom . . . habe ich doch nicht ohne Staunen lesen können. Da dachte ich nun so richtig ins Bild gesetzt zu werden und über die jüngsten Ereignisse dort bei euch Sicheres zu erfahren; aber, obwohl Du allerlei Wissenswertes mitteilst — siehe, vom Interessantesten kein Wort! Keine Sterbenssilbe von der Zusammenkunft dort in Köln und die Aussprache mit den Vertretern der Gemeinschaftsrichtung über die Theologie Karl Barth's! Als wenn Du nicht mitten unter all den Vertrauensleuten gessen hättest! Als wenn Du kühl bis ans Herz hinein von den Dingen gesprochen hättest, von denen Du und ich und viele, viele mit uns brennen! Als wäre Dir nicht freundlicherweise das Wort erteilt, obwohl Du doch nur als Gast geduldet sein konntest!

Sa, mein Lieber, Du mußt nun aber doch nicht meinen, wir wohnten hier hinter dem Böhmerwald, und wir würden, wenn Du uns nicht zufällig schriebe, nichts gewahr werden. Es wird hier schon lang und breit erzählt, wie temperamentvoll Du Dich damals in Köln ausgedrückt und scheinbar Erinnerungen aus dem schönen Schwabenland aufgetischt hast, Erinnerungen an die Schlachtfeste, die man dort mit „Mezelsuppe“ und anderen schönen Gerichten feiert, wenn eines von den gemästeten Schweinen hat dran glauben müssen. Sag, ist das wahr? Hast Du gesagt, Du hättest gefürchtet, daß die Ge-

meinschaftsleute ein Schlachtfest mit Karl Barth und seiner Theologie in Köln veranstalten wollten, und daß es glücklicherweise nicht soweit gekommen sei, sondern man ihn diesmal noch einigermaßen verschont habe? Du, das hätte ich als Beleidigung aufgefaßt und hätte Dir sofort das Wort entzogen. Die müssen aber viel Geduld mit Dir gehabt haben. Ich hoffe nur, daß Du die Sache spaßig vorgetragen hast. Aber das hoffe ich zugleich, daß Du mit großem Ernst auf das hingewiesen hast, was Karl Barth gerade uns, die wir uns zu den Glaubenden rechnen und wissen, was wir am Evangelium besitzen, ins Stammbuch schreiben will. Ich las eine Beschreibung jener Tagung in Köln, in der gerade leider kein Wort von Deinen Ausführungen geschrieben stand. Nur daß Du Dich ganz für den Mann eingesetzt hättest, den wir als unsren Lehrer ehren und lieben und von dem wir zu lernen suchen, war da erwähnt. Dabei meine ich doch immer bei Dir Angst verspürt zu haben, „dich ganz für Barth einzusetzen“, und ich kann mir darum auch nicht denken, daß du Barth in Köln irgendwie verteidigen wolltest. Das liegt Dir gar nicht. Unser Freund . . . wird wohl recht haben, mit dem ich neulich ganz flüchtig redete, und der erzählte, Du habest mit fast leidenschaftlichem Ernst darauf verwiesen, daß Barth's Theologie der Ruf zur Buße an die Kirche nicht nur, sondern gerade auch an den frommen und gläubigen Christen sei, ein Aufmerksammachen darauf, daß Christus damals wie heute nicht

Leonberger Prof. Wochensbl.  
Nr. 16

15.4.28.



gekommen ist, die Gesunden zu heilen, sondern die Kranken, nicht die Gerechten zur Buße zu rufen, sondern die Sünder, daß das Evangelium nicht anders geglaubt werden kann als eine Botschaft von der Rechtfertigung der Sünder und nicht der Gläubigen. Und darin muß ich Dir ganz beipflichten. Wenn ich meine Seligkeit in meiner Gläubigkeit von meinem Heilsbesitz abhängig machen sollte, so wäre ich wenigstens verloren. Ich kann mich nur dessen getrösten, daß Christus erschienen ist, die Verlorenen zu suchen und selig zu machen.

Du siehst, Dein Schweigen hat Dir nichts genützt; hinten herum werde ich doch alles gewahr! Abrißens dürfte man, soviel ich sehe, wohl wünschen, daß „Religionsgespräche“, wo sie gehalten werden, solch einen Charakter tragen möchten wie das in Köln. Du könntest Dich doch wirklich nicht vereinsamt fühlen, wenn dort ein ehrwürdiger Prediger so ernst und eindringlich zur Sache sprach: „Ist nicht die Gnade für viele ein Baldachin, unter dem es ihnen viel zu wohl ist, viel zu wenig weh? Der heilige Gott, der hinter der Gnade steht, wird vergessen und mißachtet. Aber die Heiligkeit Gottes wird nie gelöscht, sonst würde aus Gott ein Götz. Sie ist noch heute ein Ofen der Glut wie der des Nebukadnezar. Die Gnade ist das Wunderbare, daß wir unter den Strahlen der Heiligkeit Gottes unverehrt und unverzehrt bleiben um Jesu willen. Sündenvergebung ist menschenunmöglich, ist ein Wunder ohnegleichen...“ Das klingt doch ganz zusammen mit dem, womit Du, wenn ich recht unterrichtet bin, Deine Rede geschlossen hast: „Auch unser Gott ist ein verzehrend Feuer!“ — Abrißens sag mal eines: Ist die Mission aus der Heilsgewißheit der Gläubigen erwachsen? Und ist keine andre Begründung für sie möglich, als daß die „Heilerfüllten“ zu den „Heillosen“ gehen? Ich frage danach, weil ich neulich mit jemanden ein interessantes Gespräch darüber hatte.

Eigentlich wollte ich mit Dir noch über Barth's Dogmatik reden. Mensch, da muß man aber wirklich bei jedem Satz aufpassen. Der weiße Umschlag ist bereits ganz zerfetzt,

— meine Frau meinte neulich, so recht ein Ausdruck des geistigen Kampfes, in den ich durch dies Werk hineingeriete. Wirklich, hier gibt es Fegen! Ich begreife es nur gar nicht, wie man in Köln über Barth glaubte zu einer Art Urteil kommen zu können, ohne dies sein Buch gelesen zu haben. A. sagte mir, daß habe man dort ganz einfach gesagt. Es war wenigstens offen. Ist es nicht geradezu sonderbar, daß dies Buch nun schon Monate unterwegs ist und keiner von den „Zünftigen“ dazu das Wort ergriffen hat? Als wenn sie Angst hätten!

Wie steht's sonst in Köln? Ich meine mit der „Presse“-Kirche. Wird sie gebaut? Abrißens hast Du recht: wenn man es wagt, hier ganz offen seine Meinung darüber auszusprechen und Bedenken zu äußern, dann geht es einem ganz übel. Das erfuhr ich gestern noch. Es ist ein Gebiet, auf dem man sich mit seinen besten Freunden vertragen kann. Also reden wir möglichst wenig davon. — Noch eines, bevor ich die Feder aus der Hand lege. Die Begeisterung eures Jagen. Reform. Wochenblattes für den alten knorrigen Gottfried Daniel Krummacher verstehe ich voll und ganz. Aber laßt euch bitte bei dieser Begeisterung nicht zu Unrichtigkeiten hinreißen. Ihr seid nicht die einzigen, die Bescheid wissen. Wie könnt ihr behaupten, der Alte sei in Koblenz vor dem hohen Konsistorium erschienen, um seine Rechtfertigungspredigt dort zu halten? Erstens saß das Konsistorium damals in Köln, und zweitens blieb Krummacher schön in Elberfeld und hielt hier nach langem Widerstreben die „Reinigungspredigt“ vor Stellvertretern der Synode, „wie ein Delinquent!“ Also immer bei der Wahrheit bleiben! Und nichts für ungut. Du sollst wissen, daß es wenigstens einige gibt, die euer Blatt von der ersten bis zur letzten Zeile lesen und mit Bedacht lesen.

Lebe wohl, lieber Freund, und laß Dich grüßen mit dem Ostergruß der Gemeinde Jesu Christi: Friede sei mit Dir.

In Liebe

Dein . . .

## Das kommende Gesangbuch

ist, wie der Vorsitzende der von beiden Provinzialsynoden gewählten Gesangbucheuerneuerungskommission, Pastor Plath in Essen, mitteilt, in seinen Vorarbeiten zu einem gewissen Abschluß gekommen. Bisher haben unsere Gemeinden in Rheinland und Westfalen nichts über die Tätigkeit der Kommission erfahren. Jetzt will sie vor der breiteren Öffentlichkeit von den Gründen und Zielen, dem Wesen und der Art der Erneuerung des Gesangbuches in ausführlichen Artikeln reden. Vielleicht wäre es doch richtiger gewesen, die Kommission hätte vor Eintritt in ihre für unsere Gemeinden so unendlich wichtige und verantwortungsschwere Arbeit den Presbyterien und Gemeindevertretungen Gelegenheit zur Entgegennahme von Wünschen und Anregungen gegeben. Wir fürchten, daß sie sich nach Vollendung ihres Werkes hierfür wenig geneigt zeigen wird.

Und doch müssen noch die Gemeinden zum Wort kommen und die Kreisynoden ihre Gutachten abgeben! Wir müssen vor der endgültigen Fertigstellung des neuen Gesangbuches unbedingt unsere Anliegen ernstlich vorbringen können. Es geht einfach nicht an, daß man uns jetzt nachträglich aus einem gewissen Unstoffsgefühl heraus erklärt: wir treten an die Öffentlichkeit, weil „unsere Gemeinden schließlich ein Recht darauf haben, zu erfahren, was vorgeht und weshalb es geschieht“. Das ist das Recht der Entmündigten und Entrechteten!

Um heute nur ein Anliegen zu nennen: nichts erscheint

uns selbstverständlicher, als daß unsere Gemeinden vor der Neuherausgabe unseres Rhein.-Westf. Gemeindegesangbuches nach ihrer Stellung zu den Psalmen gefragt worden wären. Das ist nicht geschehen. Die Kommission hat einfach die 15 Psalmen im bisherigen Gesangbuch auf 10 verringert! Und das in einer Zeit, wo man überall nach mehr Anbetung Gottes in unseren Gottesdiensten ruft! Wahrlich, die Anbetung kann nicht kräftiger gefördert werden als durch unsere Psalmen. Wenn sie nur noch mehr gesungen würden! Gewiß, sie entbehren vielfach der kunstgerechten Bereimung und der manchen, aber durchaus nicht allen Liedern eigenen Glättung des Ausdrucks, aber es steckt in ihnen — und das ist ein unvergleichlicher Vorzug — eine „merkwürdige sachliche und glaubenweckende Kraft“. Hat erst eine Gemeinde die paar herrlichen Psalmgesänge in unserem Gesangbuch bei sich eingebürgert, so brennt sie ordentlich vor Verlangen, von diesem köstlichen reformatorischen Erbgut noch mehr kennenzulernen und zu besitzen. Ja, der Hunger kann sich bisweilen zu der Leidenschaftlichkeit steigern: Lieber keine Psalmen, als nur diese paar! Nicht 15, sondern 30, 40 oder 50 müßten es sein! So viele gut singbare Psalmen sind vorhanden. 50 hatte man schon bei der Einführung unseres jetzigen Gesangbuches in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in Aussicht genommen, um die ausgesprochen reformierten Gemeinden zu gewinnen. Diese haben leider damals abgelehnt. Seitdem aber ist in den auch nicht